



nicht vorbeigehen können: Danach wuchsen 26,3 Prozent der evangelischen Pfarrer bereits in einem Pfarrhaushalt auf. Insgesamt entstammten 35,5 Prozent akademischen Elternhäusern und weitere 28,1 Prozent einem Beamtenhaushalt, nur 3,4 Prozent der Väter waren jedoch unselbständige Handwerker oder Arbeiter. Diese soziale Milieuverengung hat die gesellschaftspolitische Orientierung der evangelischen Kirche, etwa das so auffällige Bewußtseinsdefizit für sozialetische Probleme der kapitalistischen Industriegesellschaft, nachhaltiger geprägt als theologische Debatten, an denen in aller Regel nur eine kleine Minderheit der Pfarrer- und Laienschaft Anteil nimmt. Um so merkwürdiger berührt das große Gewicht, das gerade Arbeiten, die sich selbst als ideologiekritisch verstehen (etwa Hein-Janke, Prolingheuer, Scheerer), ihnen zuweisen; gemessen an ihrer methodischen Vorgehensweise, bieten sie jedenfalls eine höchst konventionelle Ideengeschichte mit großen Theologen und Kirchenführern als den treibenden Kräften.

Ein anderer, bisher völlig vernachlässigter Themenbereich ist die Frage nach der gesellschaftlichen Ausstrahlung und Bindungskraft der Kirchen. Daß sich die großen Erwartungen, die Kirchenführer und Pfarrerschaft nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches hegten, nicht erfüllen sollten, ist bekannt. Die vielzitierte "Stunde der Kirche" läutete keine Rechristianisierung der Gesellschaft ein, was gemeinhin mit dem Verweis auf den fortschreitenden Säkularisierungsprozeß der bundesrepublikanischen Wohlstandsgesellschaft erklärt wird. Die Antwort ist nicht falsch, in ihrer Vagheit aber doch unbefriedigend. War die Kirche überhaupt in der Lage, der breiten Masse der "Taufscheinchristen" überzeugende Antworten zu geben? Vermochte sie mit den Inhalten ihrer Verkündigung, mit Argumentationsweise und Sprachstil überhaupt noch kirchenferne, aber nicht - feindliche Bevölkerungskreise zu erreichen?

Auch wird man die gesellschaftlichen Modernisierungsschübe, die der Nationalsozialismus bis in das ländlich-dörfliche Milieu getragen hatte, genauer untersuchen müssen. Der Nürnberger Kreisdekan Julius Schieder hielt etwa 1950 in seinem Tätigkeitsbericht über die "Not des Dorfes" fest: "In HJ und SA und Frauenbund brachen auch auf dem Dorf die Ideen ein, daß 'der

Mensch Mensch werden könne ohne Gottes Hilfe'. Das erste Mal traten Leute aus dem Dorf - eingesessene Leute aus dem Dorf - aus der Kirche aus. Daß nicht gleich in der nächsten Nacht in der Scheune des Betreffenden der Blitz einschlug oder die Maul- und Klauenseuche in seinen Ställen ausbrach, hat der bäuerlichen Seele einen ungeheuren Stoß versetzt. Dazu kommt in den letzten Jahren das Flüchtlingsproblem. Das Dorf war nicht stark genug, die Flüchtlinge innerlich einzugliedern." Damit sind einige Fragen angeschnitten, deren Untersuchung bisher nicht geleistet wurde. Die Erforschung der sozialen und mentalen Umbrüche, die sich inner- und außerhalb des kirchlichen Milieus abgespielt haben, bedarf breit angelegter Lokal- und Regionalstudien. Nur sie können im einzelnen auch klären, weshalb der starke Zulauf, den die Kirchen in den Kriegsjahren und noch 1945/46 fanden, bereits 1947 - also noch vor dem großen Wirtschaftswunder - wieder abebbte.

Viele Anzeichen stützen weiterhin die These von Wolfgang Huber, daß sich nicht die Politisierung der Kirche, sondern die Konfessionalisierung der Politik, d.h. die Durchsetzung konfessioneller Ansprüche mit Hilfe der staatlichen Gewalt, als Hindernis für die Öffentlichkeitswirkung der Kirche erwiesen habe. Archivstudien zur konfessionellen Ämterpatronage in der öffentlichen Verwaltung wie zur kirchlichen Einflußnahme auf Gesetzgebung und Rechtsprechung stehen freilich noch aus, erinnert sei nur an das Familien-, Ehe- und Scheidungsrecht, den Paragraphen 218 oder die Strafbarkeit der Homosexualität. Ebenso fehlt eine überzeugende Darstellung zur Rolle der Kirchen im Kräftespiel der politischen Parteien und anderer Verbände. Sehr interessant wäre - nicht nur in diesem Zusammenhang - eine Arbeit zur Tätigkeit der 1950 eingerichteten Verbindungsstelle des Bevollmächtigten der EKD am Sitz der Bundesrepublik in Bonn (Dienststelle Kunst).

Die Analyse der wechselseitigen Durchdringung und Gebundenheit von Kirche, Religion und Gesellschaft zählt zu den vordringlichsten Aufgaben einer modernen Kirchengeschichte. Sie kann nur interdisziplinär und ohne Scheu vor sozialwissenschaftlichen Fragestellungen und Methoden geleistet werden, auch wenn sie dem theologisch orientierten Kirchenhistoriker zunächst un-

gewohnt und befremdlich erscheinen mögen. Umgekehrt werden auch die Allgemeinhistoriker im Interesse einer umfassenden Gesellschaftsgeschichte die stillschweigende Ausgrenzung von Kirche und Religion aufgeben müssen. Der Diskurs der historischen Teildisziplinen ist längst überfällig, um die weiterhin konstaterbare Beziehungslosigkeit von kirchlicher und allgemeiner Zeitgeschichte zugunsten eines vertieften Verständnisses von Geschichte und Gesellschaft zu überwinden.

Eine sozialgeschichtlich orientierte Kirchengeschichte bedarf eines größeren Forschungsaufwands und ist daher schwieriger zu schreiben als ideologiekritische Schnellschüsse. Sie bietet dafür aber auch einen ungleich größeren Erkenntnisgewinn, als wenn vor den Kulissen der Nachkriegsgeschichte stets von neuem die Schlachten des Kirchenkampfes oder das Legendenspiel vom erzwungenen Kapitalismus zur Aufführung gebracht werden.

#### ANMERKUNGEN

*1. Dieses Statement ist den Schlußbemerkungen meines Literaturberichts in Konfession und Gesellschaft, Bd. 2, Stuttgart 1990, entnommen.*